



DIE POST
bringt mich jede Woche
in ihren Briefkasten

Roger Wiederkehr spricht im Polittalk die Thematik über zu viele Schilder im Kanton an
12



Michael Elsener erzählt im Interview von seinem neuen Programm
13



Michel Gammenthaler tritt demnächst im «Saal Heinrich von Hünenberg» auf
26



Judith Stadlinr über ihr Buch und sämtliche Ausfälle während des Lockdowns
28



NEUHEITEN ROADSHOW
Mittwoch, 23.09.2020, 13:00 Uhr - 18:00 Uhr

SONY
Erleben Sie unlimitierte Möglichkeiten
α7S III
#imaginationinmotion
FOTO OPTIK GRAU

DIE WOCHENZEITUNG Dorfstrasse 13 | 6340 Baar | Inseratenannahme/Redaktion 041 769 70 40 | Fax 041 769 70 49 | info@zugerwoche.ch | www.zugerwoche.ch

Pestizide in der Zuger Landwirtschaft

Eine lang währende Diskussion: Chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel – ja oder nein?

Von Kristina Gysi und Svenja Müller

Im Hinblick auf die Abstimmungen vom 27. September, sorgt eine Volksinitiative seit ihrer Einreichung im Mai 2018 für Aufsehen. «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide» fordert den Verzicht von chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln in der Landwirtschaft. «Längst überfällig» heisst es auf der einen Seite, «einschneidend und problematisch» auf der anderen.

Kanton Als einer von schweizweit circa 300 Bauern engagiert sich der Zuger Pirmin Landolt seit einigen Wochen mit Plakaten auf seinen Feldern für die Informationskampagne «Pflanzen & Tiere brauchen Schutz». Diese soll die regionale Bevölkerung über die Notwendigkeit des massvollen Pflanzenschutzes aufklären und die abneigende Hal-



Pirmin Landolt setzt sich für die Informationskampagne «Pflanzen & Tiere brauchen Schutz» ein.

z.V.g.

tung gegenüber chemisch-synthetischen Pestiziden tilgen. So schreibt die Interessengemeinschaft (IG) Bauern Unternehmen, welche die

Kampagne lanciert hat, dass der vollständige Verzicht auf moderne, chemische Pflanzenschutzmittel Ertragsausfälle von bis zu 40 Prozent

zur Folge hätte und somit kaum mehr zur Versorgung der Schweizer Bevölkerung beitragen könne. «Wer Pestizide ganz verbietet, >Seite 3

Karl Kobelt
Stadtpräsident
FDP
Zug

«Der bilaterale Weg entspricht den Bedürfnissen der Schweiz. Diese Vorteile müssen wir bewahren. Deshalb NEIN zur Kündigungsinitiative.»

NEIN
zur radikalen
Kündigungsinitiative

kündigung-nein.ch

Kanton trifft Vorbereitungen für künftige Nutzung

Stiftung Eichholz Steinhausen zieht im September 2021 ins heutige Swisshotel an der Chollerstrasse

Die Baudirektion beginnt mit den Vorbereitungsarbeiten für die Nutzung des kantonalen Grundstücks an der Eichholzstrasse in Steinhausen. Dies wird notwendig, weil die Stiftung Eichholz 2021 wegzieht.

Steinhausen Die Stiftung Eichholz wird im September 2021 in das heutige Swisshotel an der Chollerstrasse 1a in Zug umziehen. Die Gebäulichkeiten des heutigen Wohnheims an



Die Stiftung Eichholz in Steinhausen zieht im Herbst 2021 um.

ZW-Archiv

der Eichholzstrasse in Steinhausen werden aufgrund ihres baulichen Zustands in der Folge zurückgebaut. Eigentümer dieses Grundstücks ist der Kanton Zug. Die Baudirektion beabsichtigt, das 2494 Quadratmeter grosse Grundstück im Baurecht für die Neubebauung abzugeben.

Grundlagen für den Baurechtsvertrag

Um Klarheit über das mögliche Bauungsmass und die Nutzungsmöglichkeit zu erhalten, >Seite 4

ICH BIN
EIN GRATIS-
EINTRITT.

Zutritt ab 18 Jahren mit gültigem Pass, ID oder Führerausweis

Gültig bis 31.12.2020

GRAND CASINO LUZERN
www.grandcasinoluzern.ch

WICKY
Braut- & Festmode
Beromünster

jetzt 2020 Brautmode
SALE
stark reduziert

bereits 2021
NEWS
erhältlich

jetzt Termin vereinbaren:
041 930 13 25

kostenlos
HUGO zum
Anstossen!

Die grösste Auswahl der Zentralschweiz
• kostenlose Beratung
• Grössen 34-62
• Änderungsservice

www.brautmode-wicky.ch f / @ /wickybrautundfestmode

Fortsetzung von Seite 1 | Pestizide in der Zuger Landwirtschaft

der verkennt die Bedeutung der Mittel für eine produktive Landwirtschaft mit qualitativ hervorragenden Produkten», so Samuel Guggisberg, Präsident der IG Bauern Unternehmen.

Einschneidende Folgen

Pirmin Landolt bewirtschaftet im Zuger Talgebiet einen verhältnismässig kleinen Bauernhof. Nebst diversen Tier- und Milchprodukten finden sich auf seinem Hof Obst- und Gemüsesorten von grosser Auswahl. Ein Muss für den dreifachen Familienvater: Die Kunden seines Hofladens schätzen das vielseitige Sortiment aus regionaler Eigenproduktion. Ohne den gezielten und bedachten Einsatz von chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln wäre ihm dies nicht möglich. So verwendet Landolt hauptsächlich Fungizide – chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel zur Bekämpfung verschiedener schädlicher Pilzarten. Würde ihm die Anwendung jeglicher chemisch-synthetischer Pestizide aufgrund einer Gesetzesänderung untersagt, hätte dies einschneidende Folgen für den Landwirtschaftsbetrieb im Baarer Unterau.

Schädlicher für Mensch und Umwelt

Um das zu verstehen, braucht es jedoch eine allgemeine Aufklärung betreffend Pflanzenschutzmitteln, denn diese werden auch von Biobauern verwendet. Der entscheidende Unterschied liegt in der Herstellung von natürlichen Pflanzenschutzmitteln und chemisch-synthetischen Pestiziden. Während erstere auf rein natürliche Weise gewonnen werden, sind letztere das Endprodukt eines chemischen Prozesses und somit schädlicher für Mensch und Umwelt. Doch was macht die synthetischen Pestizide so attraktiv? Die Antwort darauf ist simpel: Bei ihrer Verwendung muss weitaus weniger gespritzt wer-



Auf dem Biohof Zug von Toni Niederberger werden seit über 30 Jahren Gemüse, Obst, Kräuter und Beeren angebaut.



Samuel Guggisberg ist Präsident des IG Bauern Unternehmens.

den, um die Pflanzen vor Schädlingen zu schützen, als beim natürlichen Pendant. Während ein Biobauer seine Pflanzen in kürzeren Zeitabständen und flächendeckender mit der Substanz versorgen muss, reicht beim Nicht-Biobauer eine kleinere und gezielter eingesetzte Menge. Der Aufwand zum Bespritzen der Pflanzen ist wesentlich kleiner, benötigt dadurch weniger Zeit und ermöglicht so eine grössere Diversität innerhalb eines einzelnen Unternehmens. Der Wechsel zu rein biologischem Pflanzenschutz setze die Umstellung der gesamten Infrastruktur des Hofes voraus, was mit enormem Kosten- und Zeitaufwand verbunden wäre.

Weniger effizient, aber weniger schädlich

Toni Niederberger, Betriebsleiter des Biohof Zug sieht das anders. Wenn es nach ihm ginge, so würde der Kampagnenname «Pflanzen brauchen Schutz» zu «Pflanzen brauchen einen gesunden Boden» umgeschrieben. So schildert Niederberger, dass die meisten der von der IG Bauern Unternehmen genannten Pflanzenschutzmittel den Boden schädigen und somit das Gegenteil vom Pflanzenschutz bewirken. Der Biolandbau kenne eine ganze Palette nicht-chemischer

Pflanzenschutzmittel, die Schädlinge ebenfalls fernhalten, ohne den Boden zu beeinträchtigen. Dazu gehöre der gezielte Einsatz von Nützlingen – also natürliche Feinde jener Insekten, die den Pflanzen Schaden zufügen –, Tonerdenmehl gegen Pilze und viele weitere. Die Effizienz dieser Mittel sei nicht mit jener der chemischen Pestizide gleichzustellen, jedoch seien sie nachhaltiger und hinterliessen keine giftigen Rückstände, die der Konsument nach dem Kauf seiner Produkte einnehme.

Regionalität ist nicht das Problem, sie ist die Lösung

Dass bei der Verwendung von rein natürlichen Pflanzenschutzmitteln ein Ertragsausfall von bis zu 40 Prozent eintrete, hält Niederberger für mehr als unwahrscheinlich. Der zurzeit bewirtschaftete Biolandbau beweise schweizweit das Gegenteil. Ebenfalls stellt der Biobauer das Argument der regionalen Produktion und des regionalen Verkaufs infrage. Er meint, der Konsument müsse nicht auf regionale Produkte verzichten. Die meisten, der in der Kampagne erwähnten Pflanzenschutzmittel, werden dafür eingesetzt, dass die betroffenen Produkte lange gelagert und gut transportiert werden können. Die Regionalität ist

also eher ein Lösungsansatz, als ein Problem. bei regionaler Produktion kann sowohl auf den langen Transportweg, als auch auf lange Lagerzeiten verzichtet werden.

Kein konsequentes Verbot

Ein Pflanzenschutzmittel darf in der Schweiz nur in Verkehr gebracht werden, nachdem es vom Bund zugelassen wurde. Dafür wird das Pestizid verschiedenen und strengen Prüfungen unterzogen. Die Pflanzenschutzmittel, die in unserer Landwirtschaft verwendet werden scheinen demnach für Mensch und Umwelt sicher zu sein. Auf diese Prüfungen, das meint Niederberger, sei aber oft kein Verlass. Viel zu häufig würden die Auswirkungen, welche gewisse chemische Pestizide auf die Natur haben, zu spät entdeckt. Niederberger ist allerdings nicht der Meinung, alle chemischen Pflanzenschutzmittel konsequent zu verbieten. Man müsse nicht so radikal sein, wie in der Initiative verlangt. Die Stossrichtung der damaligen Initiative sei allerdings die Richtige. Es sei wichtig, viele Pestizide aus dem Umlauf zu nehmen. Alternativen sollten seiner Meinung nach konsequenter angewendet und an Schulen ausführlicher gelehrt werden.

■ redaktion@zugerwoche.ch

ZEITGEIST

Fussball ist nichts für Mädchen



Svenja Müller, Praktikantin.

Fussball ist Männersache. Das dachten früher viele. Auch wenn sich in den letzten Jahren vieles verändert hat, der Anteil der Frauen fällt in den meisten Fussballvereinen immer noch gering aus. Aber nur, weil es mehr Fussballspieler als -spielerinnen gibt, heisst das nicht, dass Fussball nichts für Mädchen ist.

Ich spiele nun selbst seit zwei Jahren in einem Fussballclub. Auch meine zwei Brüder und meine Schwester sind davon besessen, dem runden Leder für 90 Minuten hinterherzujagen. In den zwei Jahren meiner Vereinsmitgliedschaft ist mir allerdings aufgefallen, dass die Jungs häufig kleine Vorteile geniessen. So muss die Damenmannschaft beispielsweise fürs Training auf einen weiter abgelegeneren Fussballplatz ausweichen, weil die näheren Plätze bereits für die «Mann»-schaften reserviert sind. Solche kleinen Ungleichheiten fallen mir zwar auf, finde ich aber nicht weiter schlimm.

Mich ärgert es aber, dass der professionelle Frauenfussball im Vergleich zum Männerfussball unglaublich ungerecht behandelt wird. Fussballspieler wie Ronaldo und Messi aber auch Shaqiri oder Xhaka verdienen Millionen, währenddessen die Spielerinnen der Schweizer Nati nicht einmal von ihrem Fussballeinkommen leben können. Die Meisten Spielerinnen in der Schweiz arbeiten nebenbei in einem weiteren Job und können sich zwischen den Trainings und den Matches nicht auf die faule Haut legen.

Natürlich verstehe ich, dass der Frauenfussball schlichtweg weniger beliebt ist bei Zuschauern, daher weniger in den Medien gezeigt wird, weniger Einnahmen macht und die Spielerinnen zum Schluss weniger verdienen. Ich finde aber, dass es einer Natispielerin ermöglicht werden sollte, sich völlig auf ihren Sport zu konzentrieren ohne nebenbei noch den Bürokras aus dem Job im Hinterkopf zu haben. Dafür sind auch keine Millionen- oder Milliardenbeträge nötig. Diese finde ich auch im Männerfussball völlig überzogen. Nein, ein anständiger, durchschnittlicher Lohn würde meiner Meinung nach reichen.

Fussball ist heutzutage keine reine Männersache mehr. Das war er, um ganz genau zu sein, noch nie. Wir müssen endlich anfangen, auch den Frauenfussball stärker zu unterstützen und dafür kämpfen, dass auch im Sport die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau gegeben ist. Es ist doch völlig egal, ob Frauen oder Männer auf dem Platz stehen. Hauptsache, man hat Spass am Spiel.

■ redaktion@zugerwoche.ch

Kampagne für psychische Gesundheit

Kinder- und Jugendgesundheit im Kanton Zug

Was tun Jugendliche, um psychisch gesund zu bleiben? Ende letzten Jahres lancierte die Abteilung Kinder- und Jugendgesundheit des Amtes für Gesundheit Zug eine Sensibilisierungskampagne zum Thema psychische Gesundheit.

Kanton In einem partizipativen Jugendforschungsprojekt der Kinder- und Jugendgesundheit (KJG) Kanton Zug gingen 14- bis 18-jährige Jugendliche – sogenannte Jugendforschende – der Frage nach, was Jugendliche zur Förderung und Erhaltung ihrer psychischen Gesundheit tun. Zusammen mit der Kommunikationsagentur Advery, die selbst Jugendliche mit psychischen Schwierigkeiten ausbildet, wurde Ende des letzten Jahres dieser partizipative Ansatz weitergeführt und eine Sensibilisierungskampagne zur psychischen Gesundheit ausgearbeitet. Parallel dazu wurde ein Workshop für Zuger Schulen erarbeitet, wo die Themen mit Schülern vertieft werden.

Website ausgebaut

Nun wurde diese Kampagne weiterentwickelt und geht in die zweite Runde. Im Vordergrund der Weiterentwicklung stand der Ausbau der Website www.kennsch-es.ch zu ei-



Was tun Jugendliche zur Förderung und Erhaltung ihrer psychischen Gesundheit. Was können Sie tun?

fololia

nem Informationszentrum rund um das Thema psychische Gesundheit von Jugendlichen. Die auffälligen Kampagnen-Illustrationen und Animationen zu den 4 Tipps der Jugendforschenden sind weiterhin zentrales Element. Dazu sind nun aber verschiedene weitere Inhalte gekommen wie etwa echte Geschichten von Jugendlichen zu den einzelnen Themen als Videos und konkrete Hilfestellungen zu bestimmten Herausforderungen in Textform. Neu ist auch die Möglich-

keit eines Peer-Chats: Dieser von Pro Juventute zur Verfügung gestellte Dienst ermöglicht es den Jugendlichen, direkt mit anderen Jugendlichen zu chatten und so eigene Probleme anzusprechen.

Kampagne für Jugendliche von Jugendlichen

«Die Kampagne wurde bewusst von Jugendlichen für Jugendliche erarbeitet. Der Stil und die Ansprache entsprechen den Bedürfnissen und Erwartungen der Jugendlichen –

dies war uns wichtig bei der Umsetzung», erläutert Olivier Favre, Abteilungsleiter KJG und Leiter des Projekts. Aufhänger der Kampagne ist die Frage «Kennsch es?» - welche zusammen mit einer dramatisierten Illustration die Jugendlichen auf eine typische Alltagssituation aufmerksam macht. Ab dem 10. September sind die vier Hauptsujets an verschiedenen Orten im Kanton zu sehen – zum Beispiel in den Zuger Kinos, im Bus und natürlich online in den Social Media – insbesondere auf Instagram.

Workshops für Schulklassen

Neben der Sensibilisierungskampagne hat die KJG einen Workshop für Schulklassen auf Sekundarstufe entwickelt, um die Kernbotschaften mit verschiedenen Übungen direkt zu den Jugendlichen zu bringen und noch fassbarer zu machen. Diese basieren auf Erkenntnissen des Forschungsprozesses zusammen mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (HSLU) und sind für die besonders vulnerable Zeit des Überganges von der Schule in die Lehre gedacht – also für die 3. Oberstufe, 10. Schuljahr und 1. Lehrjahr. Bei der Durchführung der Workshops beteiligen sich die Jugendlichen am Workshop als Co-Leitende. Weitere Informationen: www.kennsch-es.ch. PD/DK